

2. Mose 20,16; Heidelberger Katechismus, Sonntag 43: Kein falsches Zeugnis!

Predigt am 21. November 2004 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Du sollst kein falsches Zeugnis reden gegen deinen Nächsten!“ (2. Mose 20,16)

„Was will Gott im neunten Gebot? – Ich soll gegen niemanden falsches Zeugnis ablegen, niemandem seine Worte verdrehen, nicht hinter seinem Rücken reden und ihn nicht verleumden. Ich soll niemanden ungehört und leichtfertig verurteilen helfen und alles Lügen und Betrügen als Werke des Teufels bei Gottes schwerem Zorn vermeiden. Vor Gericht und in all meinem Tun soll ich die Wahrheit lieben, sie aufrichtig sagen und bekennen und auch Ehre und guten Ruf meines Nächsten nach Kräften retten und fördern.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 43, Frage 112)

Einleitung

Bei der Vorbereitung der heutigen Predigt und vor allem beim Lesen unseres heutigen Predigttextes kam mir in den Sinn, was die Menschen doch an der Heiligen Schrift so alles aussetzen haben. Oft wird ja an der Bibel kritisiert, daß man sie nicht verstehe, und dann meint man in vielen Fällen die Form der Sprache. Nicht nur der Inhalt der Schrift ist das Ziel des Spotts, sondern auch ihre Sprache, nicht nur bei älteren Übersetzungen, sondern auch bei Übersetzungen, die möglichst genau den Grundtext wiedergeben wollen. In unserer Reihe über die Zehn Gebote sind wir nämlich an einem Vers angelangt, der das Klischee von veralteter und unverständlicher Sprache augenscheinlich recht gut erfüllt. Denn stellen wir uns doch einmal die Frage: Was versteht der Durchschnittsmensch, wenn er diesen Vers hört? Oder wenn wir bei den Kindern nachfragen würden, was sie denn unter einem „falschen Zeugnis“ verstehen, was würden sie dann antworten? Würden sie vielleicht an die Schule denken? An unberechtigte Zensuren? Vielleicht.

Und doch ist die Formulierung in diesem Vers nicht nur die korrekte Übersetzung aus dem Hebräischen, sondern auch die einzig richtige und sinnvolle. Sie steht hier mit Absicht.

Jede andere Formulierung würde die Aussage des Gebotes zwar nicht unbedingt verfälschen, aber zumindest den Hörer in eine falsche Richtung lenken. Wenn wir darüber nachdenken, was es mit dieser Formulierung auf sich hat, dann werden wir verstehen, warum zum Beispiel die Worte aus der Gute-Nachricht-Bibel „Sag nichts Unwahres über deinen Mitmenschen!“ eine Abschwächung darstellen.

Der Begriff des „Zeugnisses“ und des „falschen Zeugnisses“ stammt nämlich aus dem Gerichtswesen. Es ist ein Begriff aus der Justiz. Und den ersten Hörern dieses Gebotes, dem Volk Israel am Fuße des Berges Sinai, wurde spätestens dann klar, worauf dieses Gebot anspielt, als sie die weiteren Rechtssatzungen des Herrn hörten. Ich möchte uns in diesem Zusammenhang einmal eine zentrale Stelle vorlesen, nämlich 5. Mose 19,15–21:

„Ein einzelner Zeuge soll nicht gegen jemand auftreten wegen irgendeiner Schuld oder wegen irgendeiner Sünde, mit der man sich versündigen kann; sondern auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen soll jede Sache beruhen. Wenn aber ein falscher Zeuge gegen jemand auftritt, um ihn einer Übertretung zu beschuldigen, so sollen die Männer, die Streit miteinander haben, vor den HERRN, vor die Priester und Richter treten, die zu jener Zeit [im Amt] sein werden. Und die Richter sollen es genau erforschen. Stellt es sich heraus, daß der Zeuge ein falscher Zeuge ist und gegen seinen Bruder ein falsches Zeugnis abgelegt hat, so sollt ihr ihm das antun, was er seinem Bruder antun wollte. So sollst du das Böse aus deiner Mitte ausrotten. Und die Übrigen sollen es hören und sich fürchten und nicht mehr solche bösen Taten in deiner Mitte verüben. Du sollst ihn nicht verschonen: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß!“

Und zur Veranschaulichung noch ein Abschnitt aus dem gleichen Buch, 5. Mose 17,6.7:

„Wer des Todes schuldig ist, soll auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin getötet werden. Aber auf die Aussage eines einzigen Zeugen hin soll er nicht getötet werden. Die Hand der Zeugen soll sich als erste gegen ihn erheben, um ihn zu töten, danach die Hand des ganzen Volkes!“

Merken wir, worauf dieses Gebot abzielt, welche Konsequenzen das falsche Zeugnis im Extremfall haben kann? Wir treffen hier wieder auf den gleichen Grundsatz, der sich durch das ganze Gesetz zieht. Seit Januar hören wir die Reihe über die Zehn Gebote, und selbst wenn schon viele Einzelheiten inzwischen wieder in Vergessenheit geraten sein dürften – wovon ich ausgehe –, so kehrt doch ein Gedanke immer wieder: Das einzelne Gebot benennt in der Regel nur den Extremfall einer Sünde, ihre letzte Konsequenz, umfaßt aber in Wahrheit viel mehr. Wenn es heißt, wir sollen uns kein Bildnis machen, um es anzubeten, so gilt dies nicht nur für hölzerne oder steinerne oder goldene Standbilder, sondern auch für jede falsche Vorstellung von Gott, die seiner Selbstoffenbarung in seinem Wort widerspricht. Wenn es heißt, wir sollen nicht töten, so wird uns auch der Haß auf den Nächsten verboten, das heimliche

Töten in Gedanken also. Und so weiter. Und nun treffen wir hier im neunten Gebot wieder auf den gleichen Grundsatz. Das falsche Zeugnis, die Falschaussage vor Gericht, ist mehr als bloß etwas Unwahres zu sagen, mehr als bloß zu lügen, wie es der Gute-Nachricht-Bibel nach den Anschein hat. Die Falschaussage, die Lüge vor Gericht, nimmt den Schaden des Nächsten in Kauf, ja sie erwächst erst aus dem Wunsch heraus, dem Nächsten Böses zu tun, im schlimmsten Fall, ihn zu töten.

Das ist die letzte Konsequenz, die ein Übertreten dieses Gebotes hat. Und das ist der Hintergrund, vor dem wir die Bedeutung dieses Gebotes entfalten wollen. Die Predigt gliedert sich in drei Abschnitte:

1. Das Wesen der Lüge
2. Was verbietet Gott?
3. Was gebietet Gott?

Das Wesen der Lüge

Die Lüge ist ein grundsätzliches Problem in unserer Natur, unserer gefallenen Natur. Sie ist nicht nur eine Folge, ein Produkt unserer Sündhaftigkeit, sondern sie ist das eigentliche Wesen der Sünde. Sünde heißt, die Wahrheit, die von Gott ist, umzukehren. Sie ist Ablehnung und Umkehrung von Gottes Wort, und in der Folge notwendigerweise auch Handeln gegen Gottes Wort. Das wird deutlich, wenn wir uns noch einmal kurz in Erinnerung rufen, wie die Sünde in unsere Natur eingebrochen ist.

Im Garten Eden näherte sich die Schlange Eva mit der Frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben, daß ihr von keinem Baum im Garten essen dürft?“ (1. Mose 3,1). Eine heimtückische Suggestivfrage, eine Frage, in der die Antwort schon vorgegeben ist, und eine Frage, die eine Lüge zum Inhalt hat. Natürlich hat Gott so etwas nicht gesagt, aber die Schlange, bzw. der Satan in Gestalt der Schlange, verdreht Gottes Wort, Gottes wahres Wort, in eine Lüge. Und das verwundert uns heute überhaupt nicht mehr, denn der Herr Jesus Christus stellt in Johannes 8,44b fest:

„Der [Satan] war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“

Der Teufel kann nichts anderes als lügen. Das ist sein Wesen. Darum nennt unser Heidelberger Katechismus alles Lügen und Betrügen auch zurecht „Werke des Teufels“. Wieviel Eva von dieser Tatsache wußte, ist uns nicht bekannt. Bekannt ist uns nur, daß sie selbst für die Lüge empfänglich war, denn sie antwortete: „Von der Frucht der Bäume im Garten dürfen wir essen; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt: Eßt nicht davon und rührt sie auch nicht an, damit ihr nicht sterbt!“ (1. Mose 3,2.3). War es das, was Gott gesagt hatte? Fast! Eva fügte etwas hinzu, was Gott nie gesagt hatte, nämlich

die angebliche Forderung „Rührt die Frucht nicht an!“ Diese Worte waren Evas Erfindung, und sie sind die erste uns bekannte Verzerrung der Wahrheit und damit die erste Lüge aus dem Mund eines Menschen. Von nun an hatte der Teufel leichtes Spiel. Jetzt konnte er unverhüllt seine Lüge verkünden in der Gewißheit, daß Eva ihr Glauben schenken würde.

Die Lüge, die Abkehr von Gottes offenbarer Wahrheit, ist der Ausgangspunkt und Inhalt jeder Sünde. Darum kann der Apostel Paulus die Gottlosigkeit der Menschen mit den Worten begründen: Sie haben die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauscht (Römer 1,25).

Und die gleiche Gesinnung, die wir gegenüber Gott und seiner Wahrheit zeigen, zeigen wir auch gegenüber unserem Nächsten. Weder können wir Gott lieben und seinen Namen ehren, noch können wir den Nächsten lieben und ehren.

Hiergegen also richtet sich das neunte Gebot. Das Gebot hat – wie alle anderen – zwei Seiten: eine negative und eine positive. Es *verbietet*, und es *gebietet*. Es verkündet uns, was wir unterlassen und was wir statt dessen tun sollen.

Was verbietet Gott?

Schauen wir nun auf die praktischen Konsequenzen dieses Gebotes, die positiven wie die negativen. Was verbietet Gott uns also hier?

Halten wir uns zunächst an den Wortlaut: Wir sollen kein falsches Zeugnis gegen unseren Nächsten reden. Wir haben bereits festgestellt, daß wir hier an einen Gerichtsprozeß zu denken haben. Über unseren Nächsten soll in einer Sache geurteilt werden. Dies kann ein weltliches Gerichtsverfahren sein, es kann aber ebensogut ein kirchliches Verfahren sein. Dies deckt sich durchaus mit der Anwendung des Gesetzes im Alten Bund – ich habe eben kurz auf 5. Mose hingewiesen –, denn wir müssen bedenken, daß damals Nation und Gemeinde formal identisch waren. Das ist heute nicht mehr so, aber der Herr Jesus selbst hat das Prinzip der Zeugen im Verfahren in Matthäus 18 bestätigt, wo er uns bekanntlich die Stufen der Gemeindegerechtigkeit darstellt.

Kein falsches Zeugnis gegen den Nächsten zu reden heißt aber nicht, daß wir in den genannten Fällen, also weltliches oder kirchliches Gericht, überhaupt nichts sagen dürften, weil es etwa unserem Nächsten schaden könnte. Denn wenn wir nach bestem Wissen davon überzeugt sind, daß er sich tatsächlich einer Übertretung schuldig gemacht hat, und wir gerufen sind, dies zu bezeugen, so ist es unsere Pflicht, dies zu tun. Denn dann reden wir die Wahrheit aus Liebe zu Gott und auch aus Liebe zu unserem Nächsten. Einerseits zu dem Nächsten, der geschädigt wurde und auf unsere Aussage hin Wiedergutmachung erfährt. Aber durchaus auch gegenüber dem angeklagten Nächsten. Das wird im Blick auf die Gemeindegerechtigkeit oft vergessen: Die Zucht ist ein Dienst aus Liebe zu dem Gefallenen, nämlich um ihn zur Buße und Einkehr zu bringen. Das haben diejenigen, die die Zucht für etwas Schreckliches und Mittelalterliches halten, nie begriffen. Die Gemeindegerechtigkeit, und in diesem Zusammenhang

auch das wahrheitsgemäße Zeugen gegen einen gefallenen Bruder oder eine Schwester, ist ein Dienst der Liebe. Das nur als kleiner Einschub am Rande.

Für ein falsches Zeugnis und seine schrecklichen Konsequenzen gibt es in der Bibel mehrere Beispiele. Ich verweise auf 1. Könige 21 und die Art und Weise, wie der gottlose König Ahab und seine Frau Isebel den rechtschaffenen Nabot töten ließen, um in den Besitz seines Weinberges zu kommen. Auf ihren Befehl hin wurden Männer angeworben, die Beschuldigungen gegen Nabot vorbrachten, er habe Gott und den König geflucht. Und diese Beschuldigung durch zwei falsche Zeugen führte dazu, daß Nabot gesteinigt wurde. Selbst wenn wir für einen Augenblick – nur für einen Augenblick – annehmen würden, daß Nabot sich tatsächlich etwas hatte zuschulden kommen lassen (wovon uns nichts bekannt ist), wäre das Motiv hinter dieser Anklage immer noch böse: nicht die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten, sondern der Schaden, in diesem Falle sogar der Tod, des Nächsten.

Oder denken wir an die übelste Form der Übertretung des neunten Gebots, eine Anschuldigung, die selbst bei großzügigster Auslegung durch und durch falsch war: die Anklage gegen den Herrn Jesus Christus vor dem Hohen Rat und vor dem Statthalter. Was lesen wir in Matthäus 26,59: „Aber die obersten Priester und die Ältesten und der ganze Hohe Rat suchten ein falsches Zeugnis gegen Jesus, *um ihn zu töten*.“ Es ging ihnen nicht um die Wahrheitsfindung, es ging ihnen nicht darum, Recht zu sprechen, sondern allein darum, Jesus zu töten.

In dieser Szene sehen wir übrigens, wie Gott alle Mächte dieser Welt in seiner Hand hält und sie in seiner Vorsehung so lenkt und gewähren läßt, daß sie seinem Ratschluß dienen müssen. Der Satan, der Vater der Lüge, und seine Trabanten waren in all ihrer Sünde letztlich ein Werkzeug in der Hand Gottes, mit dem er seinen Heilsplan für uns, für sein Volk, ausführte.

Es ist also falsch, jemanden „ungehört und leichtfertig verurteilen [zu] helfen“, wie es der Katechismus formuliert. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7,1)!

Zu den Sünden gegen das neunte Gebot zählen aber noch weitere Dinge. Der Heidelberger Katechismus nennt eine ganze Reihe davon, und wir wollen sie hier auch nicht unerwähnt lassen.

So sollen wir niemanden verleumden oder hinter seinem Rücken reden. Das ist eine Sünde, die wohl bedeutend häufiger begangen wird als eine falsche Aussage vor Gericht. Denn sie braucht keine besondere Umgebung, keinen besonderen äußeren Anlaß. Es genügt der passende Gesprächspartner, ein Schuß Langeweile, ein wenig Geltungsbedürfnis. Wenn wir hinter dem Rücken des Nächsten schlecht über ihn reden, verstoßen wir gegen das neunte Gebot. Dabei spielt es keine Rolle, ob das, was wir austratschen, wahr oder erfunden ist. Nicht jede Wahrheit ist für alle Ohren bestimmt, vor allem nicht dann, wenn ihre Verbreitung nur dem einen Ziel dient: dem Nächsten zu schaden, ihn zu verunglimpfen, ihn fertig-

zumachen. Die Ehre und der gute Ruf des Nächsten kümmern uns in einem solchen Moment überhaupt nicht, nein, es geht allein darum, seine Ehre und seinen Ruf zu ruinieren.

Es mag viele Motive für diese Sünde geben: Neid, Mißgunst, persönliche Eitelkeit, Selbstüberhebung. Denken wir an den Pharisäer, der mit Blick auf den Zöllner betet: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da“ (Lukas 18,11b). Fehlt die rechte Selbsterkenntnis, glauben wir, was uns selbst betrifft, einer Lüge, dann ist der Weg nicht weit, daß wir uns über unseren Nächsten erheben, mit dem Finger auf ihn zeigen und uns über seine tatsächlichen oder angeblichen Sünden erdreisten.

Manchmal aber gibt es keine rationale Erklärung, und wir müssen eine Verleumdung einfach der uns innewohnenden Lust an der Lüge zuschreiben, die Hand in Hand geht mit dem Haß auf Gott und seine Gemeinde. Denken wir an das, was wir am Anfang gesagt haben: Die Lüge, die Verdrehung und Verfälschung der von Gott gegebenen Wahrheit, ist im Grunde der Anfang *jeder* Sünde.

Wie sehr Gott Verleumdungen vor allem in der Gemeinde verabscheut, wird allein daran deutlich, daß zu den Kriterien, die ein Amtsträger in der Gemeinde nach 1. Timotheus 3,11 erfüllen muß, sogar zählt, daß *seine Frau* nicht verleumderisch ist. Denken wir in diesem Zusammenhang auch an die ernstesten Ermahnungen des Apostels Jakobus in unserer ersten Schriftlesung.

Der Katechismus nennt weiterhin das Verdrehen von Worten als Beispiel für ein Übertreten des neunten Gebotes. Auch hier gibt es zahllose Fälle, etwa wenn eine Aussage aus ihrem Zusammenhang gerissen wird, um so das Gegenteil dessen darzustellen, das eigentlich ursprünglich beabsichtigt war. Auch dies geschieht mit dem Ziel, dem Nächsten zu schaden und ihn in ein schlechtes Licht zu rücken. Wir erkennen, daß dies eng mit dem Tatbestand der Verleumdung zusammenhängt. Das Verdrehen von Worten ist ein beliebtes Mittel der Verleumdung.

Und schließlich müssen wir auch bedenken, daß auch die Lüge betreffend uns selbst in Gottes Augen eine Sünde ist, auch wenn es auf den ersten Blick vielleicht nicht einleuchten mag, wie wir dem Nächsten schaden könnten, wenn wir über uns selbst eine Unwahrheit verbreiten. Doch hinter dem Wunsch, sich durch eine kleine oder große Lüge bei seinen Mitmenschen in ein besseres Licht zu rücken, steckt das gleiche alte Motiv: Liebe zu uns selbst, Liebe zu unserer sündigen Art und Haß auf die Wahrheit, Haß auf Gott und damit Haß auf den Nächsten. Laßt uns die Wahrheit sprechen auch in bezug auf uns selbst. Und auch für uns selbst gilt übrigens: wir sind nicht verpflichtet, alles und jedes über uns selbst auszu-plaudern. Es gibt Dinge, die vertrauen wir allein Gott an, gerade unsere geheimen Sünden, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Was gebietet Gott?

Das neunte Gebot hat, wie bereits erwähnt, auch eine positive Seite. Es ruft uns auch zu etwas auf: Wir sollen die Wahrheit lieben und bekennen und die Ehre und den guten Ruf unseres Nächsten fördern.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf Epheser 4,15: Seid „wahrhaftig in der Liebe“, oder „haltet an der Wahrheit fest in Liebe“. Wahrheit und Liebe gehören zusammen. Das haben wir gesehen im Falle des Verleumdens: Wir können über unseren Nächsten die Wahrheit verbreiten, aber wenn es nicht in Liebe zum Nächsten geschieht, kommt es einer Lüge gleich. Wir wollen und sollen also in Liebe die Wahrheit sprechen. Stellen wir uns nur vor, wir müßten einander jede verborgene (!) Sünde beichten – wie es in einigen Kreisen üblich ist –: was wäre das für ein Zustand in der Gemeinde! Würde dies unsere Liebe zueinander fördern? Oder würde nicht eher die Lust angestachelt, jetzt erst recht übereinander herzufallen, den Bruder wegen dieser Sünde zu verleumden, die Schwester wegen jener Schwäche zu hänseln? Daß wir Sünder sind, wissen wir und bekennen wir. Aber Frieden finden wir nicht dann, wenn wir all unsere geheimen Laster auf dem Silbertablett in der Gemeinde umhertragen, wo sie – nicht unbedingt, aber möglicherweise – das Objekt von Spott und Mißgunst werden, sondern wenn wir sie dorthin bringen, wo sie angenommen und in Liebe vergeben werden: vor den Gnadenthron Gottes, und damit endlich hinauf aufs Kreuz von Golgatha, wo wir Vergebung und Frieden finden.

Laßt uns die Wahrheit in Liebe suchen und verkünden. Das gilt nicht nur für unseren Umgang miteinander, das gilt auch und vor allem für die Wahrheit des Wortes Gottes. Im wahren, unverfälschten Evangelium von Jesus Christus finden wir unseren Trost, und hier offenbart uns Gott seine Liebe. Die Liebe, die Gott uns in Christus offenbart, ist dieselbe Liebe, an der wir teilhaben, wenn wir im Glauben an Christus gebunden sind. Die Liebe zum Nächsten, die, wie es der Katechismus fordert, seine Ehre und seinen guten Ruf rettet und fördert, die kommt von oben, die kommt von Gott, durch sein Evangelium.

Die Lüge in jeder Form dagegen, auch im Umgang mit dem Evangelium, ist Aufstand gegen Gott und fordert seinen Zorn heraus. Die Folge ist Unfrieden in jeder Beziehung. Denn das ist das Ziel des Vaters der Lüge, des Satans: Unfrieden und Streit anzufachen, um so seinem großen Ziel näherzukommen: die Gemeinde des Herrn zu zerstören. Unterschätzen wir das nicht. Ohne an Gottes Treue und Bewahrung zweifeln zu wollen, sollen wir doch die Konsequenzen der Lüge für die Gemeinde hier auf Erden nicht unterschätzen.

Wir wollen in der Wahrheit wandeln, denn dann halten wir uns an Gott. Dann dürfen wir darauf vertrauen, daß er uns Frieden schenkt. Frieden mit ihm selbst und darum auch Frieden untereinander, Vertrauen dem Nächsten gegenüber, auch gegenseitige Stärkung in unseren Schwächen. Laßt uns schließen mit einem Wort aus Kolosser 3,9–15:

„Nun aber legt auch ihr das alles ab – Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, häßliche Redensarten aus eurem Mund. Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat; wo nicht Grieche noch Jude mehr ist, weder Beschneidung noch Unbeschnittenheit, [noch] Barbar, Skythe, Knecht, Freier – sondern alles und in allen Christus. So zieht nun an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Langmut; ertragt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Über dies alles aber [zieht] die Liebe [an], die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen; zu diesem seid ihr ja auch berufen in einem Leib; und seid dankbar!“